

Dorothea Koch-Peters, *Ansichten des Orosius zur Geschichte seiner Zeit*. Verlag Peter Lang, Bern 1984. 236 Seiten.

In ihrer 1984 erschienenen Dissertation geht es D. Koch-Peters in erster Linie darum, Orosius' Darstellung *sui temporis* sowie die sporadisch in den ganzen *libri VII adv. paganos* des Orosius anzutreffenden Kommentare zu politisch bedeutsamen Ereignissen und Vorgängen als ein exemplum zeitgenössischen Bewußtseins des frühen 5. Jahrh. zu untersuchen, einer Zeit, in welcher der Zerfall des Imperium Romanum in eine *pars Orientis* und eine *pars Occidentis*, d. h. die allmähliche Desintegration einer universalen politischen Ordnungsmacht begonnen habe. Mit seinen 417/418 niedergeschriebenen *Historiae* habe Orosius eingegriffen in die ideologische Kontroverse, die Heiden und Christen zu einer Zeit ausgetragen hätten, da sich die Auflösungserscheinungen auch für Zeitgenossen schon bemerkbar machen mußten.

Eine Rechtfertigung ihrer Arbeit sieht die Verf. u. a. damit gegeben, daß sich die moderne Forschung in der Einschätzung des Orosius als Zeithistoriker und auch etwa seiner geistigen Befähigung nicht einig sei und sich zudem die Arbeiten zu Orosius als Zeithistoriker meist auf die Aspekte Orosius und Rom sowie Orosius und die Barbaren konzentrierten, mithin ebenfalls von den Gärungen eines epochalen Umwandlungsprozesses betroffene Gebiete des politischen Lebens wie Wirtschaft, Gesellschaft, Bürokratie, Religion oder Militär unbeachtet blieben. Mit Recht betont die Verf., daß es darum gehen müsse, Orosius zugleich als Apologeten und Historiker zu sehen, sowie des weiteren stets zu versuchen, apologetische Erwägungen und persönliche Meinungen zu trennen. Um nun genauer feststellen zu können, inwieweit die verschiedensten Veränderungen oder Krisenerscheinungen in den Reflexionen des Orosius Wiederhall finden bzw. um die Grenzen seiner Erkenntnisfähigkeit aufzuzeigen, zog die Verf. Stellungnahmen heidnischer und christlicher Zeitgenossen zu den wichtigsten Zeiterscheinungen zum Vergleich heran.

Da Orosius selbst in erster Linie den Westen berücksichtigt und es zu den Verhältnissen im Osten beträchtliche Unterschiede gab, beschränkt sich die Verf. auf Autoren des lateinischen Westens, d. h. auf Augustinus, Ambrosius, Hieronymus, Prudentius, Salvian und Sulpicius Severus auf christlicher sowie Ammian, *Scriptores Historiae Augustae*, die *Epitome de Caesaribus*, Claudian und Rutilius Namatianus auf heidnischer Seite.

Auf die Thematik der Untersuchung und Forschungsstand gut darlegende Einleitung (S. 1 ff.) folgt zunächst ein Kapitel über Orosius als Historiker, in welchem Intentionen, Prämissen und methodisches Vorgehen des Orosius untersucht werden. In Kap. III 'Rom und seine Bedeutung für Orosius' finden wir nach einer kurzen – insgesamt treffenden – Skizze zu Orosius' Auffassung der römischen Geschichte (S. 39 ff.) eine sehr eingehende und neue Akzente setzende Behandlung der Stellungnahme des Orosius zur Einnahme Roms durch die Goten im Jahre 410 (S. 53 ff.). Schwerpunkt der Arbeit liegt auf Kap. IV: Aspekte der Zeitgeschichte, mit Abschnitten über Machtverhältnisse (S. 84 ff.: Kaisertum, Kinderkaiser, Usurpatoren, Militär), Frage der Reichseinheit (S. 126 ff.), Religion (S. 137 ff.), Wirtschaft und Gesellschaft (S. 159 ff.) sowie das Barbarenproblem (S. 183 ff.). Die Arbeit schließt mit einem Resümee und einem Literaturverzeichnis, bei dem man aus der Spezialliteratur zu Orosius u. a. Orosio, *Le Storie contro i pagani a cura di A. Lippold* 1–2. Text, Übers., Einführung u. Kommentar (1976) sowie F. Fabbrini, *Paolo Orosio* (1979) vermißt. Leider fehlen Register, die besonders bezüglich der zum Vergleich mit Orosius herangezogenen Autoren hilfreich wären.

Es besteht für mich kein Zweifel, daß die Arbeit der Verf. eine wichtige Ergänzung zu anderen in den letzten 35 Jahren wieder zahlreicher gewordenen Studien zu Orosius darstellt. Verdienstvoll war es vor allem auch, die Gegenwartsbetrachtung des Orosius mit Äußerungen von Zeitgenossen zu vergleichen und so auch an diesem Beispiel die Erkenntnis zu untermauern, daß die Auffassungen weltanschaulicher Antagonisten um 400 oft gar nicht stark differieren, da der Traditions- und Bildungshintergrund sowie die gesellschaftlich-soziale Stellung der Wortführer nur zu ähnlich sind. Ohne nun auf Details näher einzugehen und auch noch weitere Pluspunkte der Arbeit zu nennen, möchte ich anhand von zwei grundsätzlichen Problemen Grenzen und Schwächen der Arbeit aufzeigen.

Erstens ist zu erörtern, inwieweit die Verf. dem von ihr durchaus erkannten Problem gerecht geworden ist, daß Orosius zugleich Historiker und Apologet war (vgl. z. B. S. 12). Vollkommen richtig betont sie in ihrem Resümee: 'Es ist nicht zu leugnen, daß der Wert von Orosius' zeitgeschichtlicher Reflexion durch ihre beiden wesentlichen Charakteristika stark beeinträchtigt wird: die apologetische Tendenz zum einen

bringt es mit sich, daß der Autor vor so manchen krisenhaften Zeiterscheinungen von vornherein die Augen verschließt – die geschichtstheologische Optik zum anderen erweist sich im Grunde als unhistorisch, da sie einer rationalen Ursachenanalyse der politischen Mißstände hemmend im Wege steht . . . ‘ (S. 224). Dennoch stellt die Verf. dann wenig später resümierend fest: ‘. . . Es fällt nicht nur auf, daß in heidnischen Kreisen für gewisse Probleme eine sehr viel größere Sensibilität vorhanden ist, sondern auch, daß sich Orosius selbst dort noch von Krisensymptomen völlig unbeeindruckt zeigt . . . , wo christliche Zeitgenossen ebenfalls warnend ihre Stimme erheben‘ (S. 225). Die Verf. moniert u. a., daß für Orosius grundsätzlich bestehende Herrschaftsformen und Strukturen gerechtfertigt erscheinen (vgl. S. 87), Orosius nichts bringt zu Auswüchsen der machtpolitischen Stellung des Militärs (S. 119), er der bedenklichen Erscheinung der Kluft zwischen Zivilbevölkerung und Militär keinerlei Beachtung schenkt (S. 124), er, im Unterschied zu anderen Zeitgenossen, keine Notiz nimmt von Allmacht der Beamten, Korruption und Willkür (S. 86), er zwar den Anspruch erhebt, eine *historia* zu schreiben und dann doch wichtige Ereignisse entweder verschweigt – wie z. B. das 2. Ökumenische Konzil von 381 – oder nur beiläufig zur Sprache bringt – wie den Donatistenstreit in Afrika (S. 139).

Um es mit Blick auf die Arbeit der Verf. ganz deutlich zu sagen: Orosius geht es doch nicht darum, die Gegenwart zu ‘bewältigen’, die Lage des Römischen Reiches und seiner Bewohner aufs genaueste zu analysieren bzw. alle Schwächen und Krisensymptome deutlich herauszustellen. Thema des Orosius im Blick auf Zeitgeschichte und gegenwärtige Situation Roms ist doch vielmehr zum einen, durch das Hervorheben von Unheil und Leid in der Weltgeschichte (Oros. I prol. 10), d. h. durch begrenzte Auswahl von Fakten, seinen Lesern bzw. seinen Gegnern zu sagen, daß es der Menschheit in den Zeiten vor dem Erscheinen Christi bedeutend schlechter erging, und zum anderen, daß das Reich zwar auch gegenwärtig von einigen Gefahren bedroht war und die Ereignisse von 410 einen krisenhaften Zustand deutlich werden ließen, daß jedoch dank Gottes *tutela* für die allerchristlichsten Kaiser und die Christen diese Krise überwunden bzw. überwindbar ist und man entgegen allen Nörgeleien der Heiden oder auch glaubensschwacher Christen getrost in die Zukunft des bis zum Ende aller Tage in seinem Bestand garantierten *Imperium Romanum Christianum* sehen kann. Bei allem Nachdenken darüber, ob Orosius wirklich glaubte, mit seiner Art Betrachtung der Zeitgeschichte die Leser im Sinne seiner Zielsetzung überzeugen zu können oder sie ähnliches erwarteten wie der im späten 20. Jahrh. über die Zeit um 410 kritisch reflektierende Historiker, muß man meiner Ansicht nach weit stärker als die Verf. den Zeitpunkt beachten, zu welchem Orosius sein ja nicht für die Ewigkeit, sondern für die augenblickliche Auseinandersetzung mit Vorwürfen der Heiden gedachtes Werk herausbrachte: Orosius schrieb zu einem Zeitpunkt, in welchem durch das Wirken des seit 410 als Heermeister amtierenden Constantius (dazu Oros. 7,42 f.), nach Orosius ein ‘Muster an Loyalität und Reichstreue’ (S. 109), eine fast unerwartete Stabilisierung der Verhältnisse eingetreten war. Diesen Moment einer auch etwa bei Rutilius Namatianus (de red. suo 1,131 ff.) und in der offiziellen Propaganda zum Ausdruck kommenden Hoffnung hat der Apologet für seine Zwecke genutzt. Seine Aufgabe war es ja schließlich nicht nachzudenken, was wenige Jahre später eintreten könnte oder seinen Lesern die weiter bestehenden Gefahrenmomente zu verdeutlichen. Es scheint gegen die Verf. (S. 226) auch fraglich, ob ungeachtet des subjektiven Bestreitens der Existenz einer Krise sein Werk dennoch objektiv alle Merkmale einer krisenzeitlichen Geschichtsschreibung trägt. Gewiß scheint da Suche nach dem personifizierten Sündenbock vorzuliegen, wie er von Orosius in der Gestalt des Stilicho präsentiert wird, aber auf der anderen Seite – und dies übergeht die Verf. in ihrer Schlußbetrachtung – steht doch der Retter, soweit Rettung nur Sache eines Menschen sein kann, Constantius. Ohne nun Vergleiche mit Kommentatoren und Zeitbetrachtern unserer Tage anzustellen, möchte ich lediglich daran erinnern, wie sich doch 1945 gar manche nur wenige Jahre vorher publizierte Zeitanalyse und historische Darstellung als Makulatur oder doch reichlich naiv erwies, zumal wenn sie noch mit bestimmter Tendenz bzw. offiziöser Färbung vorgelegt war.

Beachtet man die Zielsetzung des Orosius und den Zeitpunkt der Abfassung seiner Historien, dann ist auch gegenüber einer weiteren Feststellung der Verf. Skepsis geboten: ‘. . . Im Unterschied zu anderen Autoren, Heiden wie Christen, von denen Salvian besonders hervorgehoben zu werden verdient (erinnert sei nur an die Bezeichnung damaliger Barbarenpolitik als ‘Friedenskauf’ durch Salvian, Hieronymus und die SHA), mangelt es ihm an dem notwendigen Gespür für die Diskrepanz zwischen offizieller Ideologie (da sie auch die seine ist) und den in der Realität sich so ganz anders darstellenden Verhältnissen im röm. Reich seiner Tage‘ (S. 225). Von diesem Hinweis der Verf. auf Salvian ausgehend, komme ich zum zweiten grundsätzlichen Problem, das ich in dieser Besprechung berühren möchte: es ist die Frage, in welchem Maß die Verf. die oben genannten lateinischen Autoren mit Recht herangezogen hat, um die Ansichten des Orosius zur

Geschichte seiner Zeit auf ihre Qualität hin zu untersuchen und das bei Orosius gebotene Bild zu ergänzen. Beschränken möchte ich mich dabei im wesentlichen auf den bzw. die Verfasser der *Scriptores Historiae Augustae* (so – an der Fiktion einer Mehrzahl von Verf. festhaltend – vgl. Verf. S. 42), d. h. dem heute meist *Historia Augusta* (HA) genannten Corpus der Biographien der römischen Kaiser von 117–284 n. Chr. Zu Salvian nur soviel, daß man seine Aussagen vergleichend zu Orosius heranziehen kann, man aber mehr als die Verf. beachten sollte, daß Salvians *De gubernatione dei* nicht vor 440 erschien, zu einer Zeit, in der, anders als gegen 420, selbst größte Optimisten nicht mehr mit einer Vertreibung der Barbaren aus den Westprovinzen oder doch wenigstens einer römischen Kontrolle der eingedrungenen Scharen rechnen konnten. Ungeachtet der ebenfalls apologetischen Tendenz waren auch die Zielsetzungen Salvians völlig anders als bei Orosius. Ähnliche Erwägungen ließen sich beim Blick z. B. auf Ammianus oder Claudianus anstellen. Am problematischsten erscheint mir die von der Verf. vorgenommene Einreihung des Verfassers der HA in die Zeitgenossen des Orosius (vgl. S. 3 Anm. 3; 22 f.; 25 f.; 28; 42 f.; 73; 75 Anm. 6; 85; 96 f.; 99; 100 f.; 112 f.; 115 f.; 119 f.; 121; 123 f.; 133 f.; 147 Anm. 1; 157 f.; 160 ff.; 180 Anm. 4; 181 Anm. 1; 193; 198 ff.; 211). Dabei ist freilich anzumerken, daß die Verf. zwar gelegentlich etwas rasch bei der Hand ist, HA-Stellen dem Geist der Zeit um 400 einzuverleiben bzw. mit Orosius zu vergleichen (z. B. S. 112 f.), sie aber meist durchaus solide im Sinne der fast zur communis opinio gewordenen Datierung der HA um 400 n. Chr. – dazu sei lediglich auf die seit 1964 erschienenen Beiträge zum Bonner *Historia Augusta Colloquium* verwiesen (BHAC) – argumentiert. Von mir in diesem Punkt anzumeldende Zweifel resultieren daher vor allem daraus, daß ich im Verlauf einer langjährigen Beschäftigung mit der HA gegenüber der Spätdatierung der nach den Selbstaussagen im ersten Drittel des 4. Jahrh. entstandenen Kaiserbiographien immer skeptischer geworden bin.

Für die Verf., die es für möglich, wenn auch nicht für erwiesen hält, daß der Autor der einst von J. Straub (Heidnische Geschichtsapologetik [1963]) als *Historia adv. Christianos* bezeichneten HA zu den Gegnern des Orosius (dazu demnächst Rez. in: Festschr. S. Calderone) gehörte (S. 147 Anm. 1) und sogar nicht ausschließt, daß sich die HA mit Orosius auseinandersetze (S. 11 Anm. 3; 157 Anm. 2), hat die HA, ebenso wie die Historien des Orosius, ihren Platz in der ideologischen Auseinandersetzung zwischen Heiden und Christen um 400 n. Chr. Angesichts der insgesamt nur ca. 30 heranziehbaren und zur religiösen Auseinandersetzung keineswegs sicher relevanten Passagen muß man meiner Ansicht nach fragen, ob der Autor religiös sonderlich interessiert war (vgl. z. B. F. Paschoud, BHAC 1977/78 [1981] 165 ff. mit Interpretation dieser Stellen; auch Paschoud datiert die HA um 405) und ob wirklich ein zwingender Grund vorhanden ist – persönlich sehe ich keinen (auch nicht bei v. A 18 ff.; vgl. BHAC 1970 [1972] 149 ff.) –, eine der Aussagen des Autors zur Religion später als etwa 330 zu datieren. Eine Spiegelung der Verhältnisse um 400 sieht die Verf. z. B. dann auch darin, daß in der HA, ähnlich wie etwa bei Claudian, versucht werde, 'propagandistisch den Senat als politisches Entscheidungsorgan wieder neu zu beleben und gewissermaßen als Gegenkraft zur despotischen Regierung des Kaisers aufzubauen' (bereits auf O. Seeck, Rhein. Museum 67, 1912, 600 ff. verweisend, führt die Verf. – S. 84 Anm. 5 – 17 Belege an). Ungeachtet der Tatsache, daß Senat und Senatorenstand auch in der HA keineswegs stets idealisiert werden – selbst nicht in den Berichten zum Jahre 238 (v. Max.; Gd; MB) –, mag man einschlägige Stellen wie die Verf. und gar manche Forscher vor ihr interpretieren und dabei dann immer wieder auf die senatorische Tendenz oder Prägung der HA verweisen. Bedenken jedoch sollte man, daß die von der Verf. betonte und – wie sie mit Recht sagt – von Orosius übergangene Kritik im ersten Drittel des 4. Jahrh. genauso aktuell war und es ferner aber auch – wie neuerdings wieder W. Dahlheim (Röm. Geschichte [1984] 154) unterstrich – schon Cassius Dio ein Anliegen war, an die Funktion des Senates als Korrektiv zur Machtfülle des Kaisers zu erinnern und die Senatoren der Severerzeit verzweiflungsvoll versuchten, ihre Positionen zu halten. Eine ihrer Meinungen nach von Orosius, ebenso wie Aussagen zur Bedeutung des Senates, bewußt ausgeklammerte Kritik an den Machtverhältnissen ('Verfassung') um 400 sieht die Verf. (S. 98 f.) des weiteren in den Hinweisen der HA auf die von guten Kaisern zu fordernde *civilitas* (vgl. z. B. v. H 9,9; 20,1; Ap. 6,4; MA 6,10; 8,1; P 9,9; AS 20,4; 60,3) und den *princeps clausus* (so nur Sulp. Sev. bei Greg. Tur. Franc. 2,6 u. Sidon. 5,358 f.; in v. A 43,4 bzw. AS 66,3 *imperator clausus* bzw. *claudentem principem*; dazu bes. K. F. Stroheker, BHAC 1968/69 [1970] 273 ff.), den durch Hofleute um eigener Macht willen von der Öffentlichkeit und damit auch von Informationen abgeschnittenen Kaiser. Ist aber hier wirklich nur Anspielung auf die Zeit um 400 zu sehen und ist hier nicht etwas angeschnitten, was schon stets zur Kritik am Kaisertum angeregt hat? (Stroheker a. a. O. 280 Anm. 24 verwies z. B. auf die Polemik gegen Domitian bei Plin. paneg. 98,5.) Als zusätzliches Argument wurden hier nun schon längst vor der Verf. (S. 100 f.) die versteckten Warnungen

der HA vor einem Kaisertum unmündiger Kinder (bes. v. Tac. 6,5) angeführt (vgl. W. Hartke, Röm. Kinderkaiser [1951] pass.), eine Gefahr, die auch Orosius bei aller Beflissenheit, Gottes Schutz für die jugendlichen allerchristlichsten Kaiser Arcadius, Honorius und Theodosius II. zu betonen, offenbar sah (beachte bes. 7,36,2 f.) und sich beim Lob dieser Kaiser recht zurückhielt. Daher glaubte ich auch selbst (zuletzt Orosio II 516), Warnungen der HA als Reflex der Zeit um 400 interpretieren zu können. Aber ist nicht doch vielmehr im Auge zu behalten, daß etwa Commodus mit 5 Jahren Caesar bzw. mit 16 Augustus wurde und Elagabal bei der Erhebung zum Augustus erst das 14. Jahr erreicht hatte (auf diese beiden Kaiser ist angespielt HA v. Tac. 6,5 vgl. 6,4), dann aber auch Severus Alexander und Gordian III. mit 14 bzw. 13 Jahren auf den Thron gelangten? Ist es in diesem Zusammenhang ferner abwegig z. B. daran zu erinnern, daß Constantinus I. und Licinius im Jahre 317 ihre ein- bzw. drei- (oder vier-) jährigen Söhne zu Caesares erhoben?

Schließlich möchte die Verf. auch in der Beurteilung des Barbarenproblems (dazu S. 183 ff.) noch einige Parallelen zwischen der HA und Orosius sehen – so liegt für sie (S. 211) etwa in v. AS 14,4 (*nam ubi est imperium nisi apud Romanos, quod tenet imperium*) dieselbe Auffassung vor wie in den berühmten Worten des Athaulf bei Orosius 7,43,5 f. –, doch zeigt sie sich zurückhaltend. Sicher mit Recht, denn ungeachtet mancher Versuche, auch von daher Argumente für die Datierung der HA um 400 zu gewinnen, wird es mir immer deutlicher (vgl. Chiron 11, 1981, 347 ff.; Bayer. Vorgeschl. 49, 1984, 211 f.), daß in den Kaiserbiographien nur wenig Ahnung von den um 400 zwischen Römern und Barbaren bestehenden Problemen zu spüren ist (fast nichts etwa zu den Germanen im römischen Dienst) und gerade von daher Zweifel an einer Abfassung in der diokletianisch-konstantinischen Zeit noch überzeugender als bisher begründet werden müßten.

Im Bewußtsein, mit meiner Schwerpunktsetzung der Arbeit nicht in allem gerecht geworden zu sein, sei am Schluß betont, daß wir D. Koch-Peters m. E. einen wichtigen Beitrag zu Orosius, aber auch zur Diskussion um das Selbstverständnis der Zeit um 400 n. Chr. verdanken.

Regensburg

Adolf Lippold